

Wechselausstellungen

12. September—6. Oktober 1948: Aus dem Kunstgut der Marien- und Katharinenkirche in Osnabrück; 16. Oktober—6. November 1948: Niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts aus Osnabrücker Privatbesitz.

Personalia

Direktor: Walter Borchers; wissenschaftlicher Mitarbeiter: Günter Bär.

SCHLESWIG

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES LANDESMUSEUM IM SCHLOSS GOTTORF

Das von 1851—1945 als Kaserne benutzte Schloß soll nach einem seit längerem erörterten Plan die historischen Sammlungen des Landes Schleswig-Holstein aufnehmen; außer dem Landesmuseum (Thaulow-Museum), dessen bis zum Kriege in Kiel befindliche Bestände bereits im Schlosse aufgestellt werden, werden auch das Museum vorgeschichtlicher Altertümer (mit den Nydam-Funden), das Landesarchiv und das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte im Schlosse untergebracht. Personalia des Landesmuseums: vgl. Heft 10, S. 24.

DIE DENKMÄLER

IHRE ERHALTUNG UND WIEDERHERSTELLUNG

HANNOVER

KIRCHEN

Marktkirche

Turm ausgebrannt. Gewölbe und Inneres der Schiffe und des Chores durch Sprengwirkung zerstört; Langhaus Pfeiler erhalten. Am Außenbau, vor allem an der Südwestecke des Langhauses und am Chor, Sprengschäden.

Große Teile der Glasmalereien der Chorfenster blieben durch Ausbau erhalten; die alten Teile der Ausstattung, vor allem die Bronzetaufe, konnten rechtzeitig geborgen werden.

Am Wiederaufbau wird gearbeitet. Der Dachstuhl wird durch eine Eisendachkonstruktion ergänzt.

Aegidienkirche

Langhaus durch Brand und Sprengwirkung bis auf die Umfassungsmauern zerstört, Chormauern zum großen Teil eingestürzt, Turmhelm niedergebrannt. — Wiederherstellung fraglich.

Ausstattungsstücke, vor allem Messingtaufe, rechtzeitig geborgen; die Altargeräte wurden außerhalb der Kirche vernichtet.

Kreuzkirche

Durch Brand zerstört. Umfassungsmauern und Dachstuhl des Hauptschiffes erhalten, Gewölbe eingestürzt. Turmhelm zerstört, ebenso Giebel und Treppenturm des Sakristei-anbaues; Duvekapelle erhalten. — Wiederherstellung geplant.

Die Messingtaufbecken und Altargeräte waren geborgen, die übrige Ausstattung, darunter die Rokokokanzel, ist untergegangen.

An der Nordwand des Hauptschiffes traten Reste der ursprünglichen Fenster und Strebepfeiler zutage.

Neustädter St. Johanniskirche

Durch Brand und Sprengwirkung zerstört. Umfassungsmauern und Turmkörper erhalten. — Wiederherstellung vorgesehen.

Teile des Kanzelaltars und der Priecheu ausgebaut, auch die übrige Ausstattung wurde rechtzeitig geborgen.

Propsteikirche St. Clemens

Völlig ausgebrannt.

Teile der Ausstattung und Altargerät geborgen. Die Orgel, die Altäre mit den Gemälden von Pellegrini und Pesne und die großen Apostelstatuen sind vernichtet.

Am Wiederaufbau wird gearbeitet. Die ursprünglich geplante, aber nicht ausgeführte Kuppel soll jetzt errichtet werden.

Schloßkirche

Ausgebrannt. Gewölbe eingestürzt, Innendekoration des 19. Jahrhunderts vernichtet. Der Cranachaltar und die Fürstensärge blieben erhalten.

Nicolaikapelle

Ausgebrannt. Umfassungsmauern mit Ausnahme der Westwand erhalten.

PROFANARBEITEN

Die bis zum Kriege besonders gut erhaltene und wenig bekannte Altstadt ist bis auf geringe Reste zerstört. An verschiedenen Bürgerhäusern traten Reste mittelalterlicher Ziegelbauten zutage.

Ausgebrannte Bauten

Leineschloß (ein Teil des Kammerflügels erhalten; Wiederherstellung vorgesehen).

Neues (Wangenheimsches) Palais

Altes Rathaus (Westgiebel eingestürzt; Wiederherstellung vorgesehen).

Opernhaus (Wiederherstellung begonnen).

Völlig vernichtete Bauten

Altes Palais, Leibnizhaus. Sämtliche Bürgerhäuser bis auf einzelne Gebäude in der Burg-Knochenhauer-, Kramerstraße sowie in der Roten Reihe.

Erhaltene Bauten

Beginnenturm, Palais im Friederikengarten, Fürstenhof.

HANNOVER-HERRENHAUSEN

Das Schloß ist völlig niedergebrannt. Die durch Sprengwirkung an der Südostseite beschädigten Galeriegebäude konnten wiederhergestellt werden und dienen jetzt als Opernhaus. Auch das beschädigte Haus des Gartenmeisters (Bibliothekspavillon) wurde wiederhergerichtet.

Das Mausoleum erlitt Schäden durch Sprengbomben, ebenso die Sarkophagfiguren.

Der Westflügel des Palais im Georgengarten ist vernichtet; im Großen Garten entstanden Schäden durch Sprengbomben.

Erhalten blieben: Orangeriegebäude, Fürstenhaus, ehemaliges Hardenberg'sches Haus, Pagenhaus.

HANNOVER-LINDEN

Das von Alten'sche Palais wurde völlig zerstört. Die auf Leinwand gemalten Deckengemälde und große Teile der Ausstattung waren rechtzeitig geborgen worden.

HILDESHEIM

KIRCHEN

Dom

Ganz ausgebrannt und zum größten Teil vernichtet. Die erhaltenen, schwer beschädigten, aber zum Teil wiederherstellbaren Reste umfassen die Krypta, die untere Chorzone, den südlichen Querarm, die südliche Mittelschiffwand, die Umfassungsmauern des südlichen Seitenschiffes und der Kapellen, die Westanlage und das nördliche Paradies. Kreuzgang und Annenkapelle sowie das Kapitelhaus sind nur ausgebrannt. Der 1000-jährige Rosenstock blieb erhalten. Die Laurentiuskapelle wurde wieder für den Gottesdienst eingerichtet. Die Ausstattung blieb durch rechtzeitigen Ausbau und Bergung im wesentlichen erhalten, vor allem folgende Stücke: Lettner, Bernwardtüren, Christussäule, Taufbecken, Godehardi- und Epiphaniusschrein, die beiden Lichterkronen, die Triumphkreuzgruppe, die gotische Verkündigung, die Egell-Figuren u. a. m.

Ein Neubau des Domes unter Einbeziehung der erhaltenen Reste wird geplant.

Bei Grabungen wurden Fundamente eines kleinen vorkarolingischen Zentralbaues, der Marienkapelle und des Altfrieddomes freigelegt. Auch für die spätere Baugeschichte ergaben sich wichtige Aufschlüsse (siehe auch Kunstchronik 1948, H. 10, S. 11 f.).

St. Michael

Völlig ausgebrannt und vor allem an nachfolgenden Bauteilen durch Bomben aufschwerste beschädigt: Gewölbe, Außenmauern der Krypta, Bernwardswerkstatt, Ursulakapelle, Westchor, nordwestliche Ecke der Vierung, obere ottonische Engelsemporen,

östliche Treppentürme, Kreuzgang und anschließende Klosterbauten. Beim Brand gingen ferner alle Dachstühle, die Mehrzahl der Säulen und das Maßwerk der gotischen Seitenschiffenster verloren.

Die Ausstattung blieb durch Bergung erhalten, so vor allem die bemalte Holzdecke, die Chorschranken, der Bernwardssarg und die Grabplatte, der Schnitzaltar, das Taufbecken, das Bothmer-Epitaph u. a. m. Durch Grabungen wurde der bernwardinische Grundriß im Westen und Osten sichergestellt (vgl. auch Kunstchronik 1948, H. 10, S. 10). In der Krypta waren bereits 1939 eine ottonische Nischengliederung und farbige Wandfriese festgestellt worden; weitere Nischen wurden im Chorquadrat, eine Drillingsarkade zwischen Chorquadrat und oberer Sakristei freigelegt.

Am Wiederaufbau wird gearbeitet. Mittel- und Seitenschiff werden mit einer Konstruktion von eisernen Dachbindern eingedeckt.

St. Godehard

Die durch Volltreffer schwer beschädigte nördliche Seitenschiffwand wurde behelfsmäßig ausgebessert, die Dächer wieder eingedeckt, die zerstörten Fenster ersetzt. Die Ausstattung blieb erhalten.

St. Andreas

Der romanische Turm durch Sprengwirkung deformiert. Der gotische Bau brannte nach mehreren Volltreffern aus; die Nordwand des Langhauses ist ganz, das Gewölbe weitgehend eingestürzt. Die Standfestigkeit von Pfeilern, Strebebögen und Mauerwerk hat stark gelitten. Sämtliche Dächer — bis auf das Eisengerippe des Turmhelmes — sind abgebrannt. Die Anbauten an Sakristei und Eingang blieben erhalten.

Durch Bergung gerettet wurden Teile der Kanzel, das Taufbecken, der Bronzeleuchter und sämtliche wertvollen Stücke des Andreasmuseums. Die Barockorgel ging durch Brand verloren.

Kreuzkirche

Völlig ausgebrannt. Das obere Geschöß des durch Hitzeeinwirkung geborstenen vierungsturmes mußte abgetragen werden. Mauerwerk und Gewölbe der Kirche sind im wesentlichen erhalten, wenn auch verschiedentlich beschädigt. Das Kreuzganggewölbe stürzte 1946 ein. Die gotische Sakristei blieb unversehrt. Der Wiederaufbau der Dächer sowie andere Sicherungsarbeiten sind im Gang.

Die alten Figuren und der Schatz waren geborgen.

Ausgebrannte und z. T. weitgehend zerstörte Kirchen

St. Jacobi (Dach wiederhergestellt). St. Lamberti (Taufbecken erhalten. Wiederherstellung der Kirche beabsichtigt). St. Magdalenen (Schatz mit Bernwardskreuz und -leuchtern erhalten; Wiederaufbau der Kirche vorbereitet). Paulinerkirche. Seminar- kirche. Martinikirche (zuletzt Museum; Wiederaufbau nicht möglich).

Karthäuserkloster und Portiunculakapelle sind leichter beschädigt und bereits wieder instandgesetzt. Die Martinikirche blieb unversehrt.

PROFANBAUTEN

Von den im Inventar „Kunstdenkmäler der Stadt Hildesheim“ beschriebenen etwa 500 bürgerlichen Bauten innerhalb der Stadtbefestigung sind kaum 20 erhalten, darunter: v. Alten-Hospital, Logenhaus in der Keßlerstraße, Waffenschmiedehaus am Gelben Stern, Kemnate Brandes, Nicolai-Hospital, am Godehardiplatz das Abtshaus, das Fünfwunden-Hospital und Haus Nr. 12 (von 1606), weiter einige Häuser im Hinteren Brühl, in der Keßlerstraße, am Gelben Stern und der Kehrriederturm. Sämtlich wiederhergestellt.

Bis auf die Außenmauern zerstörte Gebäude (Wiederherstellung möglich)

Altstadtrathaus, Stadtmünze, Bischofshof, Josephinum, zwei Kurien am Domhof, Choralei und Propstei an der Kreuzkirche, sogenanntes Tempelhaus, katholisches Waisenhaus am Pfaffenstieg.

Endgültig vernichtet

Knochenhaueramtshaus, Kaiserhaus mit Dianabrunnen, Wedekindhaus und Rolandsstift, Pfeilerhaus nebst Zuckerhut, das älteste Haus am Altstadtmarkt (von 1418), Braunschweiger Hof, Neustadtschenke, Ratsapotheke, Ratsweinschenke, Ratsbauhof, Trinitatis- und Martinihospital, Domschenke, Alter Schaden u. a. m.

KÖLN

KIRCHEN

Nach dem ersten Luftangriff auf Köln im Mai 1942 standen fast sämtliche alten Kirchen in Flammen. Weitere Angriffe folgten im Sommer 1943 und in den Jahren 1944 und 1945, darunter der besonders für den Stadtkern verhängnisvolle vom 2. März 1945, drei Tage vor der Einnahme der Stadt durch die Alliierten. Das erste Nachkriegsjahr brachte weitere Schäden, vor allem durch Einsturz der getroffenen Bauten. Seither konnte manche Kirche wieder unter Dach gebracht werden; in vielen Fällen wurden die Dachstühle in Stahlrohrkonstruktion neu errichtet und mit Metallplatten gedeckt. Beim Überblicken der Schäden zeigt sich, daß die romanischen Bauteile und auch die Gewölbe der Stauferzeit, soweit sie nicht unmittelbar getroffen wurden, standgehalten haben, wogegen die leichteren Gewölbe der Gotik in den meisten Fällen eingestürzt sind. Als besonders schwach erwiesen sich die Erneuerungen des 19. Jahrhunderts, die vielfach zusammenbrachen, während benachbarte ältere Teile stehen blieben (so bei St. Aposteln, St. Cäcilien, St. Kunibert).

Die barocken Ausstattungen, die ihrem Wesen nach vielfach auf architektonische Wirkungen ausgingen oder in enge Verbindung mit den Bauten traten und deshalb nicht geborgen werden konnten, fielen bis auf geringe Reste dem Kriege zum Opfer. Auch im übrigen sind die Verluste an Ausstattung nicht gering, obwohl grundsätzlich alles Wichtige in Sicherheit gebracht war. Doch waren die Möglichkeiten des Fortbewegens

begrenzt; zudem erwies bereits der erste vernichtende Großangriff die Unzulänglichkeit mancher Sicherungsmaßnahme.

Aufnahmen des zerstörten Köln finden sich in „Gesang im Feuerofen“, von Hermann Claasen (Schwann, Düsseldorf, 1947) und „Colonia Deleta“, mit Zeichnungen von H. Schröder (Pick, Köln 1947). Eine Reihe von 12 Vorträgen über grundsätzliche Fragen des Wiederaufbaues, die im Frühjahr 1947 von der Gesellschaft für Christliche Kultur in Verbindung mit der Wiederaufbau-G.m.b.H. veranstaltet wurde, ist bei Pick, Köln, 1948 erschienen („Was wird aus den Kölner Kirchen“, 234 S.). Siehe ferner auch: „Krieg und Kunst im Erzbistum Köln und Bistum Aachen“, Jahresgabe des Vereins für christliche Kunst im Eb. Köln und B. Aachen für das Jahr 1947, München-Gladbach 1948, 72 S.

Der folgende Überblick über den gegenwärtigen Denkmälerstand folgt der bei Dehio-Gall, Kunstdenkmäler der Rheinlande, Berlin 1938, gegebenen Anordnung.

Dom

Obwohl der Bau 14 Bomben- und 19 Granattreffer erhielt, wurde er von den alten Kölner Kirchen verhältnismäßig am wenigsten beschädigt. Wiederherstellungsarbeiten (unter Dombaumeister Weyres) sind seit 1945 im Gang; der Ostteil der Kirche wurde anlässlich der 700-Jahrfeier der Grundsteinlegung am 15. August 1948 wieder dem Gottesdienst übergeben. Hinter dem ersten östlichen Langhausjoch wurde eine Trennmauer eingezogen. Die großenteils zerstörte Bleibedeckung der Dächer wurde bereits weitgehend durch Zinkplatten ersetzt.

Beschädigt wurden die Westfront, die Südwand des Langhauses und der Nordflügel des Querschiffes; im Nordquerschiff und im Langhaus stürzten die Gewölbe des 19. Jahrhunderts großenteils ein; insgesamt fehlen 9 Gewölbejoche und 4 kleinere Gewölbe. Im Chor erlitten die nördliche Triforiengalerie und der Südteil des Umgangs Schäden durch Granattreffer. Auch die übrigen Steinschäden am ganzen Bau sind bedeutend, vor allem am Fenstermaßwerk und am Strebewerk.

Die alte Verglasung war bis auf geringe Ausnahmen geborgen und ist im Chor bereits zum größeren Teil wieder eingesetzt; die zerstörten Scheiben des 19. Jahrhunderts werden durch neu entworfene Fenster ersetzt.

Zu den Ergebnissen der seit 1946 unternommenen Grabungen unter dem Dom, vgl. Kunstchronik H. 10, S. 14 und die dort angegebene Literatur; ferner Kölner Domblatt, Jahrbuch des Zentralbaudomvereins 1948, 1. Folge (Beiträge von W. Weyres über Schäden und Wiederaufbaufragen sowie O. Doppelfeld über die Domgrabung, I.—III. Teil); weiterhin O. Doppelfeld, Der Unterirdische Dom, Grabungen im Dom zu Köln (Colonia effossa I); Köln und Krefeld 1948. Ders., Ein Schnitt durch den Untergrund des Kölner Doms: Forschungen und Fortschritte 24 (1948), S. 97—101.

St. Alban

Die Kirche ist ausgebrannt, ihre Gewölbe größtenteils eingestürzt, die Mauern gerissen.

Der Schutt wurde ausgeräumt; inmitten von Ruinen stehend, ist die Kirche vorerst weiterer Zerstörung preisgegeben.

Im aufgehenden Mauerwerk sind keine romanischen Reste mehr erhalten, wie manchmal angenommen wurde, doch zeichnet sich der Plan einer älteren Basilika im Hallenraum des 17. Jahrhunderts deutlich ab (Nachgrabung beabsichtigt). In der Nordwand stecken wohl die ältesten Teile, kaum vor Mitte des 13. Jahrhunderts. Eine hallenmäßige Erweiterung zum heutigen Umfang unter Beibehaltung des schmalen Mittelschiffs muß schon vor dem 17. Jahrhundert, etwa im 16. stattgefunden haben; diese Anlage war nach den zahlreichen (später z. T. zugesetzten) großen Maßwerkenfenstern von bedeutender Lichtfülle, doch anscheinend nicht gewölbt.

St. Andreas

Der Bau hat von den alten Stiftskirchen am wenigsten gelitten. Als Grabstätte des hl. Albert wurde die Kirche jetzt dem Dominikanerorden übergeben, der das spätstaufische Langhaus zum Gottesdienst wieder hergerichtet hat, nachdem bis Ende 1947 lediglich die Westvorhalle als Notkirche diente. Die Südkonche, an deren Wiederaufbau gearbeitet wird, ist noch abgemauert. Auch hier war zunächst das Dachwerk abgebrannt, doch hatte sich von den noch während des Krieges aufgebrachten Notdächern wenigstens das Balkenwerk erhalten. Gewölbeschäden im Südschiff und an den Fenstern der Seitenkapellen sind behoben, das Innere wurde großenteils neu verputzt und gestrichen (in der oberen Westhalle sind die Arbeiten noch im Gange). Schlimmer ist der Ostteil mitgenommen. Der Süddchor steht dachlos ohne Gewölbe mit beschädigten Mauern und Fenstern; im Hauptchor, der wie der Nordarm sein Notdach hat, fehlt viel vom Fenstermaßwerk, während sich die noch erhaltenen Gewölbe bedrohlich von den Schildwänden gelöst haben. — Untersuchungen an der spätstaufischen Vierung, die von zwei im Kern anscheinend älteren Osttürmen flankiert ist, stehen noch aus. Eine Grabung nach der ehemaligen Krypta unter Vierung und Ostchor wird angestrebt.

Antoniter Kirche

Ebenfalls im Mai 1942 ausgebrannt; vom Nordschiff zwei Joche eingestürzt, die übrigen Mauern, vor allem am nördlichen Strebewerk, beschädigt. Wiederherstellungsarbeiten im Gange (Notdächer über Mittel- und Südschiff, Hochschiffmauern).

St. Aposteln

Die Dächer gingen durch Brand verloren, die Gewölbe im Mittelschiff und im Westquerhaus sind ebenso wie das ganze Nordschiff eingestürzt (es handelte sich fast durchwegs um Erneuerungen des 19. Jahrhunderts). In das Glockenhaus des Westturms ist eine Bresche gerissen, der Ostbau hat seine Bekrönungen verloren, nämlich fast sämtliche Zwerggalerien und die Vierungskuppel mit der Laterne; auch die übrigen Gewölbe sind stellenweise aufgerissen, das Mauerwerk ist vielfach zerrüttet. Doch konnten 1947 schon neue Dächer aufgebracht und der Schutt ausgeräumt werden. — Neue baugeschichtliche Ergebnisse hatte schon Tholen veröffentlicht (Wallraf-Richartz-Jahrbuch 12/13, 1943, S. 7 ff.), weitere Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen,

doch würde sich wohl erst durch Grabungen klären lassen, inwieweit ein älterer Kern im Pilgrimbau des 11. Jahrhunderts steckt. Diesem gehört jedenfalls auch die Außenwand des Südschiffs an, wie nach Abblättern des Putzes zu erkennen ist. Im übrigen verdecken noch manches die Mosaiken der Jahrhundertwende. Der Raum der Dreikonchenanlage, die schlechthin unersetzliche Schöpfung der staufischen Klassik, blieb, abgesehen von einem Loch in der Vierung an der Stelle der Laterne, im wesentlichen unbeeinträchtigt erhalten.

St. Caecilien

Die Kirche büßte durch Brand die Dächer mit dem barocken Dachurm und die spätgotischen Gewölbe des Mittelschiffs ein. Der im 19. Jahrhundert neu errichtete Westteil ist fast ganz zerstört, ebenso zwei Gewölbejoche im Südschiff und die Apsis. Zwischen Chorwänden und Hauptapsis klaffen Lücken. Der Schutt wurde 1947 ausgeräumt, doch sind die Notdächer noch nicht wiederhergestellt, so daß die Wandmalereien im Chor stark gelitten haben. — Die Grabungen an der Nordseite um den sog. Fränkischen Bogen waren im Herbst 1948 noch nicht abgeschlossen.

Daukirche, Elendkirche

Beide Bauten sind ganz ausgebrannt; die schöne Front der Daukirche ist vollständig zertrümmert.

St. Georg

Der 1927—1930 umfassend wiederhergestellte Bau erhielt nach dem Brand 1943 eine neue Bedachung, wurde aber noch am 2. März 1945 durch sieben Sprengbomben stark zerstört. Nur die gewaltige Masse des Westbaus hielt stand (Risse in der Längsachse und in der Kuppel); der Ostteil des Langhauses ist wie das neu aufgebaute Querschiff zertrümmert, ebenso die Chorgewölbe, die Apsiden und die südliche Außenwand. Die eigenartige romanisierende Südvorhalle des 16. Jahrhunderts ist ganz verloren, die nördliche blieb erhalten. Die unversehrte Krypta dient als Notkirche. Der prachtvolle Raum des Westbaus und das westliche Joch des Langhauses wurden wieder hergerichtet; hierbei mußte der südliche Obergaden neu aufgeführt werden.

St. Gereon

Der südliche Obergaden des Zehnecks erlitt bereits 1941 eine Beschädigung; das damals zur Ausbesserung des Inneren eingezogene Gerüst fing bei dem schweren Luftangriff vom 30./31. Mai 1942 Feuer und brannte mit einem bedeutenden Teil der Ausstattung, darunter dem einzigartigen Chorgestühl, ab. Hierbei wurde fast die gesamte Innenhaut des Zehnecks mit dem aus hitzeempfindlichen Trachytgestein gearbeiteten Gliederwerk durch Abplatzen ganzer Schichten zerstört. Schließlich riß im Jahre 1944 eine schwere Sprengbombe die Nordflanke des Zehnecks in zwei Feldern vom Gewölbe bis zum Sockel auf. Hierbei blieben jedoch die Notdächer weitgehend erhalten. Sie sind inzwischen auch über dem Zehneck wiederhergestellt worden. Doch konnte die klaffende Lücke im Baukörper noch nicht geschlossen werden; Vorbereitungen hierfür wurden getroffen. Einstweilen dient die unversehrte Krypta als Notkirche.

Eine Hauptaufgabe der Wiederherstellung besteht in der Neugestaltung des räumlichen Angelpunktes: des Choreingangs mit der Treppe und der Altaranlage.

Die Zerstörung am Dekagon ergab die einzigartige Gelegenheit, das Gefüge des Kernbaus genau kennenzulernen. Der Putz ist überall abgefallen, so daß Nischenwandungen und Stirnflächen — soweit diese nicht von den spätstaufigen Gliederungen verdeckt werden — bloßliegen. Die beiden zertrümmerten Nischen lassen den inneren Aufbau sehen. Der stehengebliebene Mauerstumpf zwischen den Nischen muß ganz abgetragen werden, weil der Wiederaufbau festen Grund fordert, und ermöglicht so eine gründliche Untersuchung. Das frühe Mauerwerk aus Grauwacke, Tuff und Flachziegeln, dessen außen sichtbare Flächen im Nischenscheitel man der sorglosen Technik wegen wohl einer fränkischen Erneuerung zugewiesen hatte (so auch Rahtgens), zeigt sich nun im Innern von sauberster Fügung mit wechselnden Schichten aus Tuffsteinen und Flachziegeln. Die Pfeiler zwischen den Nischen sind mit ihren Bögen für sich gemauert, die Nischen selbst dagegengesetzt, und nur die in Doppelschicht unterlegten Ziegelplatten der Wölbung sind über die Bogenleibungen hinübergezogen, wodurch sich eine einheitliche Innenhaut ergab. An den Bruchstellen traten mehrere in die Gewölbezwickel eingefügte zweihenkelige Tonkrüge zutage, während die staufigen Emporbögen im Bruch zeigen, daß in ihrem Kern noch das ursprüngliche Mauerwerk steckt. Von dem damit gesicherten Obergeschoß war (durch Gretz und Koch 1937/39) bisher nur der Bogen im südlichen Chorwinkel bekannt. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Nach Möglichkeit werden auch Grabungen folgen, wenn davon auch schwerlich so reiche Ergebnisse zu erwarten sind wie bei den Thebäerstätten in Bonn und Xanten. Schon 1942 wurde bei Anlage eines Wasserbeckens ein römisches Atrium mit fränkischen Bestattungen aufgedeckt. Der spätantike Ursprung des Kernbaus von St. Gereon scheint nunmehr erhärtet; Bader nimmt nach Art zweier gefundener Marmorkapitelle und der Wölbköpfe den Anfang des 5. Jahrhunderts an (neuerdings in den *Annalen des Hist. Ver. für den Niederrhein* 144/5, 1946/7, S. 24).

St. Johann Baptist

Die Kirche wurde 1943 mehrfach und zuletzt am 2. März 1945 schwer getroffen. Die Vielfalt des fünfschiffigen Innenraumes ist verloren. Außer Teilen der Umfassungsmauern blieb im wesentlichen nur ein guter Teil des staufigen Kerns stehen; von Westturm und Chor sind zwar nur geringe Mauerreste erhalten, doch stehen die Wände des Mittelschiffs zum großen Teil aufrecht. Im Inneren trat die großzügige bemalte Blendbogengliederung über den doppelgeschossigen Scheidbogenreihen, am Äußeren die ursprünglichen Wandflächen der Emporen, die gleichfalls Reste von Malereien aufweisen, zutage. Der Turm, dessen Westwand zertrümmert ist, erweist sich im Kern — das Gewölbe war nachträglich eingezogen — als der älteste Bestandteil, gegen den das Langhaus ohne Verband gesetzt ist. Ein an der Stelle der zerstörten Nordschiffe als Notkirche eingebauter Saal wurde im Herbst 1948 eingeweiht.

Kartäuser Kloster

Die vor zwei Jahrzehnten erst wiederhergestellte ehemalige Kirche behielt ausnahms-

weise das Dachwerk; es ist freilich so beschädigt, daß die Instandsetzung über dem Hauptschiff bei dem Holzmangel noch aussteht. Ein Teil der Gewölbe ist eingestürzt, das Fenstermaßwerk, zumal auf der Südseite, weitgehend zerstört. Auch die Klosteranlage mit dem Kapitelsaal und den Kreuzgängen liegt bis auf einzelne Mauerzüge in Trümmern. Die nördlichen Kapellenanbauten der Kirche blieben erhalten und konnten zum Gottesdienst wieder hergerichtet werden.

St. Kolumba

Die bedeutendste der alten Pfarrkirchen ist in ihrer von vielen Jahrhunderten geprägten Gestalt unwiederbringlich verloren, ebenfalls ein Opfer des letzten Großangriffs auf die Stadt. Von der Gliederung der fünf Schiffe zeugen nur noch zum größten Teil einige Pfeilerstümpfe. Aufrecht stehen die Umfassungsmauern und der Unterbau des Turms. Vor der endgültigen Zerstörung lagen die romanischen Oberwände des Chors frei, konnten aber nicht mehr aufgenommen werden. Immerhin ist in monatelanger Arbeit das Schiff ausgeräumt worden.

St. Kunibert

Nur als Ruine erhalten; doch liegt im wesentlichen dasjenige in Trümmern, was das 19. Jahrhundert nach dem großen Einsturz vor hundert Jahren wiedererrichtet hatte: der große Turm mit dem Westquerschiff und den anschließenden Langhausteilen (seit 1944). Zuvor waren die Dächer abgebrannt (1943), schließlich hat ein Stück des Nordostturms beim Absturz größere Schäden an den Langhausgewölben verursacht (1945). Im Nordschiff fehlen die Gewölbe weitgehend, im Sakristeianbau vollständig. — Früher gehegte Erwartungen, in zugesetzten, vom Dachraum der Seitenschiffe aus sichtbaren Bögen des Langhausobergadens Reste einer älteren, etwa ottonischen Basilika greifen zu können, haben sich nicht bestätigt. Das freiliegende Mauerwerk erscheint als einheitliche Ausführung des früheren 13. Jahrhunderts. — Die östlichen Hochschiffjoche haben 1947 ein neues Dach erhalten, desgleichen die Seitenschiffe, von denen das südliche als Notkirche hergerichtet wird.

St. Maria Himmelfahrt

Die ehemalige Jesuitenkirche ist ausgebrannt; die Hochschiffgewölbe sind eingestürzt. Die reiche einheitliche Ausstattung ging größtenteils verloren, da nur das Bewegliche vorher gesichert werden konnte. So hat das in weitem Umkreis bedeutendste Kölner Bauwerk der Gegenreformation einen wesentlichen Teil seiner künstlerischen Wirkung eingebüßt.

Auch die ehemaligen Kollegengebäude (Generalvikariat) sind zerstört; doch hat sich das Straßenbild von Kirchen- und Kollegienhausfassade erhalten.

St. Marien im Kapitol

Der Verlust dieser großartigen Schöpfung der Salierzeit ist das schmerzlichste Opfer des 2. März 1945, obwohl die Einsicht durchdringt, daß das Denkmal nicht als Ruine liegen bleiben darf, sondern wieder zur Kirche aufgebaut werden muß.

Der mächtige Westturm liegt, an der Nordwestecke bis zur Sohle aufgerissen, am Boden; die östliche Bogenstellung ist zwar erhalten, doch sind die oberen Säulen durch Brand stark beschädigt. Im Hauptschiff des Langhauses sind die Oberwände stark verletzt und die Gewölbe des 13. Jahrhunderts eingestürzt, ebenso größtenteils die Südschiffwölbung des 11. Jahrhunderts.

In der Kleeblattanlage ist die Nordkonche fast ganz zertrümmert, die Ostapsis mit einem großen Teil des Umgangs stürzte im Juni 1948 ein; von der Vierung stehen nur noch die Pfeiler, der nordöstliche nur bis etwa zum Kämpfergesims aufrecht. Sogar die mächtigen Kryptengewölbe wurden durchschlagen; der Mittelteil der Krypta ist bis auf das östliche Säulenpaar zerstört.

Die reizvollen spätgotischen Kapellenanbauten findet man nur noch als leere Schalen, die Vorhallen der Querkonchen sind nur als Mauerstücke erhalten. Die Erschütterungen gingen durch das ganze Bauwerk, und ohne die erst während des Krieges abgeschlossenen Sicherungsarbeiten wäre wohl noch weiteres jetzt nur Beschädigte vollends eingestürzt. Als Notkapelle wurde schon 1945 der Nordflügel der Krypta hergerichtet.

Der gründlichen Bauuntersuchung von Rathgens (1913) hatten Effmann und Bader einige Beobachtungen angeschlossen, so daß die Baugeschichte in entscheidenden Punkten geklärt ist. Hinzu kommen nun ergänzende Feststellungen zum brunonischen Westbau des 10. Jahrhunderts, dessen vordem verdeckte untere Stirnwand mit breiten getreppten Lisenen (vgl. St. Pantaleon) aus mächtigen Tuffquadern seit der Zerstörung in größerer Fläche freiliegt, z. T. indes auch vernichtet wurde (beobachtet von Tholen).

St. Maria in der Kupfergasse

Vollständig ausgebrannt. Gewölbe und ein Stück der Front eingestürzt. Große Teile der Ausstattung verloren. Die Ruine wurde ausgeräumt.

St. Maria zum Frieden in der Schnurgasse

Wieder von Karmelitessen bezogen. Auch hier war das Innere ausgebrannt, ein Teil der Gewölbe eingestürzt und die Ausstattung verloren. 1947 wurden wieder neue Dächer aufgebracht.

St. Maria Lyskirchen

Als einzige der alten Kirchen Kölns ist der Bau mit leidlich unversehrtem Inneren aus dem Kriege hervorgegangen. Er liegt jetzt mitten in Häusertrümmern. Das Notdach wurde im ersten Nachkriegswinter vom Sturm forgefegt, konnte jedoch ersetzt werden; die Kirche dient wieder ganz dem Gottesdienst. Die umfangreichen Deckenmalereien des 13. Jahrhunderts haben zwar unter Durchfeuchtung der Gewölbe gelitten, doch ist das Nötigste zu ihrer Sicherung getan.

Groß St. Martin

Die Kirche hat wie St. Aposteln die Bekrönung ihrer Ostanlage und einen Teil der Gewölbe verloren. Die Einbuße des machtvollen Vierungsturmes bedeutet einen unersetzlichen Verlust für das gesamte Stadtbild Kölns, für dessen Rheinfront der Bau neben

dem Dom von entscheidendem Gewicht war. Doch ist von der alten Gliederung noch so viel erhalten, daß die Form des Wiederaufbaus hierdurch bestimmt werden muß. Im Langhaus sind sämtliche Gewölbe und der Oberteil der Westwand eingestürzt. Ebenso wurde die im 19. Jahrhundert erneuerte Westvorhalle zerstört. Das Mauerwerk erlitt an vielen Stellen starke Schäden.

Nach Ausräumung des Schuttes wurde an der Nordkonche eine kleine „Schifferkapelle“ wiederaufgebaut; die neue Bedachung wird vorbereitet.

Ehem. Minoritenkirche

Nach dem Brande von 1942, der die nicht bewegliche Ausstattung, den alten Dachstuhl sowie das feingegliederte Türmchen vernichtete, stürzten fast sämtliche Gewölbe ein; nur in der Sakristei blieb ein Teil erhalten. Das Mauerwerk ist vielfach sehr beschädigt, besonders an der Südseite, wo die Außenwände größtenteils eingestürzt und auch Scheidbogenpfeiler angeschlagen waren.

Der Wiederaufbau wurde durch das Kolpingwerk bereits 1945 begonnen; als erstes wird der Ostteil des Südschiffs als Kapelle mit dem Grab Adolf Kolpings hergerichtet.

Die Bloßlegung des bisher unter den Dächern verdeckten Mauerwerks an den inneren Ostecken der Seitenschiffe ließ erkennen, daß das Langhaus zunächst als Halle auf „basilikalem“ Grundriß (nach Art der Marburger Elisabethkirche) errichtet werden sollte und nach diesem Plan an den Ostteilen der Seitenschiffe bereits begonnen war. Bei dem aufgrund einer Planänderung erfolgten Weiterbau als Basilika wurde der Obergraden gegen die bis zum Gewölbekämpfer in Dreiviertelrundung durchgebildeten Chorbogenpfeiler gesetzt (Fuge jetzt sichtbar). Der hohe Sockel der Außenwände wurde beibehalten, mit Aussparung von Bogennischen vom vierten Ostjoch an (im 2. und 3. Joch nachträglich ausgebrochen), wodurch die Strebepfeiler in den Raum gezogen scheinen. Ein Bauabschnitt liegt genau in der Mitte des achtjochigen Langhauses. (Über die Baugeschichte wird die Festschrift für R. Kömstedt zum 60. Geburtstag einen Beitrag bringen).

St. Pantaleon

Das ottonische Westwerk, dessen schon 1942 abgebranntes und wiederersetztes Dach von neuem beschädigt worden war, blieb im übrigen unbeschädigt. Doch wurden die beiden östlichen Querflügel durch Treffer aufs schwerste beschädigt; im Süden ist vor allem die staufische Apsis mit der im Chorwinkel anschließenden Katharinenkapelle zertrümmert, im Norden stürzten Gewölbe und Stirnwand ein. Das Hauptschiff stand länger ohne Dach und büßte hierdurch die Netzgewölbe des 17. Jahrhunderts ein, die nur über dem Chor erhalten werden konnten.

Bis auf die abgemauerten östlichen Querarme ist jetzt der gesamte Bau wieder unter Dach; auch das Südschiff wurde abgemauert und dient wieder dem Gottesdienste, nachdem hierfür bis 1947 der Südflügel des Westwerks benutzt wurde.

Die Forschungen Tholens über den einschiffigen ottonischen Saalbau (zuletzt Wallraf-Richartz-Jahrbuch 12/13, 1943, S. 14 ff.) konnten in einigem ergänzt werden. Bei einer

Nachgrabung stellte Tholen fest, daß die Mittelpfeiler der Querarmöffnungen zum Hauptraum keine Spur hinterlassen haben, da sie auf den noch erhaltenen seitlichen Kryptenwänden aufsaßen. Der Westabschluß der Krypta ist noch nicht ermittelt, Grabungen ließen sich hier noch nicht durchführen. Die jetzt zerstörten barocken Abteigebäude enthielten, wie die Trümmer zeigten, im Ostflügel ältere Mauerteile, die im Kern vielleicht noch ottonisch waren. Das meiste davon ist jetzt verloren, nur ein Wandstück nördlich neben dem Kirchenchor mit zugesetzten Bogenöffnungen aus mehreren Zeiten steht noch aufrecht. Auch die Westwand des Nordflügels der Kirche verrät noch Teile von Zugängen zur früheren Klosteranlage, deren Südflügel anscheinend den Platz des staufischen Seitenschiffs einnahm. Der schöne sogenannte Kapitelsaal über dem Rest des staufischen Kreuzgangs ist in Mauerwerk und Kuppelwölbung bedenklich gefährdet. Noch während des Krieges sind im Anschluß an die Südostecke des südlichen Querarms der Kirche die Grundmauern der 1094 geweihten Kreuzkapelle aufgedeckt worden: eine kreuzförmige Anlage mit Apsis, aus deren Umfassungsmauern Halbkreisnischen ausgespart waren. Außerdem traten Reste des Mosaikbodens zutage.

St. Peter

Die ausgebrannte Kirche ragt neben St. Caecilien aus einem weiten Trümmerfeld von Häusern mit eingestürzten Gewölben und Breschen in den Wänden. Nur das südliche Seitenschiff ist einigermaßen erhalten; es wurde abgetrennt und mit einem Notdach versehen.

Der Neubau des 16. Jahrhunderts hatte eine Basilika des 12. ersetzt, von der außer dem beibehaltenen Westturm eine vermauerte Pforte in der Nordwand bekannt war. Jetzt zeigt sich, daß im Anschluß an die Nordostkante des Turms auch eine ältere Pfeilervorlage mit Scheidbogenansatz wieder benutzt worden ist. An der östlichen Turmwand zeichnet sich unter dem letzten Dachanschlag der flachere alte ab.

Rathauskapelle

Mit dem zierlichen Dachreiter und der kunstvoll gewölbten Sakristei zerstört.

St. Severin

Nach zweimaligen Dachbränden 1942 und 1943 riß im Januar 1945 eine Sprengbombe die Ostwand des Westturms fast in ganzer Höhe auf, doch ist die Bresche, von einem neugewölbten mächtigen Ostbogen unterfangen, 1947 wieder geschlossen worden. Abgesehen von den Westjochen des Mittelschiffs, wo die Gewölbe eingestürzt und der Obergraden beschädigt ist, beschränken sich im übrigen die Schäden auf das Fenstermaßwerk. Die Wiederherstellung wird seit 1945 mit Eifer betrieben, so daß zu hoffen steht, daß bald die ganze Kirche — als erste der großen alten in Köln — dem Gottesdienst wiedergegeben werden kann. Vorerst dient die Krypta als Notkirche.

Der Kreuzgang, ohnehin nur ein Rest des einstigen, liegt in Trümmern.

Umfangreiche, vor mehr als zwei Jahrzehnten begonnene Grabungen des Römisch-Germanischen Museums haben Licht in die verwickelte Frühgeschichte dieser wichtigen Kirche gebracht. Auf dem römischen Gräberfeld mit frühen christlichen Bestattungen

stand innerhalb des heutigen Langhauses seit dem 4. Jahrhundert eine einschiffige Friedhofkirche mit halbrunder Westapsis. Erst eine östliche Erweiterung des 5. Jahrhunderts — zugleich mit dreischiffigem Ausbau — schloß das Severinggrab in einer Art Vorhalle mit ein. An die Stelle eines vermutlich noch vorkarolingischen Atriums im Westen trat dann die dreischiffige Stiftskirche mit rechteckigem Westchor. Das Grabungsfeld blieb unter dem Kirchenboden offen und der Nachprüfung zugänglich. Über die früheren Grabungen hat Fremersdorf mehrmals berichtet, die Veröffentlichung der noch nicht in allem eindeutigen baugeschichtlichen Funde steht noch aus; neuerdings gab Bader eine Übersicht (*Annalen d. Hist. Ver. für den Niederrhein* 144/5, 1946/7, S. 25). Auch im aufgehenden Mauerwerk steckt mehr vom Älteren als man bisher glaubte. In der nördlichen Seitenschiffwand, an die sich der Kreuzgang lehnt, konnten mehrere Fenster mit Wechsel von Tuff und Flachziegeln im Rundbogen freigelegt werden. Die Querarme der Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts waren ursprünglich ohne Unterteilung zur Mitte hin geöffnet; die entsprechende Doppelbogenöffnung zum ehemaligen Südchor wurde ebenfalls festgestellt. Auch die Confessio mit der Ganganlage scheint in der heutigen Form erst dem 11. Jahrhundert anzugehören und nicht karolingisch zu sein.

St. Ursula

Das Innere ist ausgebrannt; die Gewölbe im Mittel- und Querschiff sowie im Ostteil des Chors sind eingestürzt. Die südliche Chorwand ist in zwei Jochen aufgerissen, im Chorthaupt fehlt das Fenstermaßwerk (die Gewölbe blieben hier indes erhalten). Vom romanischen Südschiff sind die beiden Ostjoch zerstört. Auch sonst weist das Mauerwerk Schäden auf. Von der westlichen Turmwand hat sich die erneuerte Tuffverkleidung des 19. Jahrhunderts weitgehend abgelöst. Der breite Turm verlor die gekrönte Dachhaube, die für das Stadtbild so bezeichnend war. Das zurzeit als Notkirche dienende Erdgeschoß des Westteils und die anschließende Goldene Kammer blieben unversehrt. Instandsetzungsarbeiten sind im Gange, ein durchgehendes Dach über dem Hochraum wird vorbereitet.

Hinter den gotischen Gewölbeanfängern des Mittelschiffs kam die ursprüngliche Obergadengliederung (gegen Mitte des 12. Jahrhunderts) zum Vorschein; überraschenderweise mit Blattknäufen besetzte schlanke Halbsäulen, die auf den schon bekannten flachen Vorlagen stehend den abschließenden Bogenfries aufnahmen. (Eine ähnliche Zweiteilung von Wandsäulen auf Pilastern findet sich um die gleiche Zeit etwa bei der Hochwandgliederung im brabantischen Orp-le-Grand.) In der Südwestecke erhielt sich hinter dem Gewölbezwickel ein Rest von Wandmalerei des 13. Jahrhunderts in zwei Reihen übereinander gestellter Heiligenfiguren.

Die baugeschichtlichen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Tholens Annahme (*W.-R.-Jb. a. a. O. S. 25 ff.*), im Langhausobergaden sei der Kern einer Kirche des 11. Jahrhunderts erhalten, scheint sich nicht zu bestätigen. — Nach dem Brand von 1942 fanden noch während des Krieges Grabungen des Römisch-Germanischen Museums statt, die wichtige Ergebnisse für die Frühgeschichte der alten Kultstätte brachten. Als wohl Ältestes fand sich unter dem heutigen Choreingang in gleicher Achse eine große halb-

runde Apsis, zu der anscheinend die Pfeilerreihen im Mittelschiff neben den Innenseiten der heutigen Scheidbögen gehören. Die Außenwände stammen wohl von Seitenschiffen aus verschiedenen Bauzeiten. Man denkt an die Clematius-Inschrift um 400, bei der schon von einem Wiederherstellungsbau die Rede ist. In der Achse des Mittelschiffs lagen drei Sarkophage, die anscheinend nacheinander durch Überbauten jeweils besonders ausgezeichnet waren: der östliche in der Apsis, der mittlere umfaßt von einem hufeisenförmigen Aufbau in Art einer kleinen Westapsis, doch offenbar ganz im Innenraum stehend; über den beiden westlichen, als letztes unter dem heutigen Boden, kaum lange vor Ende des 11. Jahrhunderts, eine durchgehende Platte mit elf eingetieften Grabbehältern, wohl eine Verehrung der elf (tausend?) Jungfrauen mit einer Anführerin voraussetzend. Auch diese merkwürdigen Funde sind noch nicht vollständig ausgewertet; Hinweise gab Bader (a. a. O. S. 23). Für die Emporenbasilika des 12. Jahrhunderts ergab sich ein Langchor mit Halbkreisapsis innerhalb des gotischen Chorschlusses; auch eine der bis ins Emporgeschoß durchgehenden Querhausapsiden wurde gefunden.

Ursulinenkirche

Ausgebrannt; die Holztonne und das meiste der Ausstattung verloren. Die Straßenfront ist an der Bekrönung beschädigt.

St. Heribert in Deutz

Stark zerstört; ohne Dach und Gewölbe, die Südwand aufgerissen, der Südturm und ein Teil des nördlichen eingestürzt, die nördliche Chormauer zerrüttet.

St. Klemens in Mülheim

Gleichfalls Ruine; ausgebrannt und ohne Gewölbe. Als Kern des Mittelschiffs kam eine wohlgegliederte einschiffige Kapelle der Stauferzeit zum Vorschein.

PROFANBAUTEN

Die profanen Baudenkmäler der Stadt bieten ein ähnliches Bild wie die Kirchen. Von den alten Bürgerhäusern ist keines unversehrt, der überwiegende Teil ist gänzlich vernichtet. Am Rathaus blieb immerhin die — weitgehend erneuerte — Renaissance-Laube erhalten. Der Turm ist auf einer Seite aufgerissen und innen ausgebrannt. Löwenhof und Muschelsaal sind zerstört. Am Hansasaal steht noch die reichgegliederte Schauwand, deren im Keller geborgene Figuren allerdings durch Brand gelitten haben.

Vom ausgebrannten Gürzenich sind nur die Umfassungsmauern erhalten, ebenso vom Zeughaus. Das Stapelhaus ist fast ganz zertrümmert. Auch die Reste der Stadtmauer erlitten Schäden; der Bayernturm verlor seinen Oberbau, das Hahnentor einen seiner mächtigen Rundtürme.